





rühr der Araber, jetzt, nachdem jüdisches Blut auf dem heiligen Boden geflossen ist, jetzt erachten sie den Zeitpunkt für gekommen, mit ihrer Abneigung gegen den Zionismus offen hervorzutreten und gegen die jüdisch-nationale Heimstätte Propaganda zu machen.

Es ist wahr, augenblicklich geht es uns Zionisten nicht sonderlich gut. Die Gemüter in Erez Israel sind erregt, es hat sich eine Lösung des Problems, welches Araber und Juden heißt, noch nicht gefunden. Die Situation ist also ernst, und es werden sich alle Zionisten der Welt, die alten und die neuen Freunde der Jewish Agency eng zusammenschließen müssen, um mit vereinten Kräften die dem Zionismus drohenden Gefahren zu überwinden. Aber mitten in diese Stimmung, die den Entschluß zu äußerster Kraftanstrengung gebärt, platzt die Erklärung deutscher Juden hinein. Viel Schaden wird sie zwar nicht anrichten, weil die Protestler in Deutschland selbst in der Minderheit sind und weil schon der Name eines einzigen, der Name Einsteins, mehr wiegt als die 120 Namen von Rechtsanwälten, Rabbinern und Intellektuellen, welche die in den Berliner Zeitungen schwarz umrandete Erklärung unterschrieben haben.

Mit ihnen zu rechten, halten wir für überflüssig. Dieses Deutschland mosaischer Konfession ist die echte Assimilation der zweiten und dritten Generation, deren Nachkommen die Taufe zu nehmen pflegen.

Die Welt hat es den Deutschen übergenommen, als sie sich eine besondere Mission zulegte. Die Formel dieser Mission war:

„Am deutschen Wesen Wird die Welt genesen.“

Nun kommen die Juden, die sich als einen Teil des deutschen Volkes betrachten, und sie wollen der Welt weißmachen, daß ihr Judentum eine religiös-sittliche Aufgabe in der Menschheit hat, also eine auf der deutschen aufgepflanzte jüdische Mission.

Diese Phrase lockt in Deutschland keinen Hund mehr vom Ofen. Sie wird mit Recht von allen deutschen Volksgenossen der mosaischen Deutschen als eine Anmaßung sondergleichen betrachtet, als eine Hypertrophie jüdischer Frechheit.

Es mag sein, daß der Ideengehalt des Judentums noch eine Aufgabe in der Welt zu erfüllen hat, ebenso wie es unbestritten ist, daß das monotheistische Judentum eine Mission in der Welt hatte, und wenn wir Zionisten noch daran glauben, daß von Zion ausgeht die Lehre und das Wort Gottes von Jerusalem, so ist es eine Meinung — manche werden sagen ein Wahn —, sicherlich aber eine Lebens- oder Weltanschauung, die uns Zionisten wohl ansteht, uns, die wir uns mit der uralten jüdischen Nation tausendfältig verbunden fühlen. Den deutschen Juden aber, die in der jüdisch-nationalen Heimstätte eine Gefahr für das Judentum erblicken, steht es nicht an, die Phrase von der religiös-sittlichen Aufgabe des Judentums zu mißbrauchen.

Glauben sie an diese Mission, dann müßten sie um den Fortbestand des jüdischen Volkes als des Trägers dieser Mission bekümmert sein, und läge ihnen das Fortleben des Trägers der Mission am Herzen, dann müßten sie mit ganzer Seele die Errichtung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Zion wollen, weil ohne jüdisch-nationales Zentrum das jüdische Volk seiner Auflösung entgegengeht. Ein Judentum ohne ein jüdisches Volk ist undenkbar, und eine religiös-sittliche Mission des Judentums ohne Judentum ist ein Wort ohne Schall, ein Schemen, eine Chimäre, ein Nichts.

Nach zwei Menschenaltern werden die Familien derjenigen, die die Erklärung deutscher Juden unterzeichnet haben, ebenso aus dem Judentum ausgetreten sein, wie die Nachkommen der jüdischen Familien, die zur Zeit Mendelssohns die Assimilation der ersten Generation repräsentiert haben.

Das Judentum aber wird fortbestehen, weil es gottlob noch Millionen gibt, die sich zum jüdischen Volke bekennen und die in der Errichtung der jüdisch-nationalen Heimstätte das vornehmste Mittel zur Lösung der Judenfrage und — wenn man will — auch zur Erfüllung der religiös-sittlichen Aufgabe des Judentums in der Menschheit erblicken.



**GEBR. ZIMMERMANN**

**Pianos — Flügel**

Elegant — Tonschön — Solid

Bequemste Zahlweise

Alle Preislagen

**Hupfeld-Gebr. Zimmermann**

Leipzig, Petersstraße 4

# Der Jude und der Staat

## Ueber Privilegien und Rechte des zivilisierten Lebens

Von Ludwig Lewisoohn

Nachstehender Aufsatz des geistvollen amerikanischen Schriftstellers, der jetzt in Europa lebt, erschien zuerst in einer englisch-jüdischen Zeitschrift. — Die Red.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts staunten mehr oder weniger wohlwollende Leute in Deutschland, Rußland und anderen Ländern, daß den Juden die Eignung zur bürgerlichen Existenz zuerkannt werden konnte. Es war wenigstens zeitweise das Bewußtsein vom christlichen Staat halb verloren gegangen, nämlich die Theorie, daß der Untertan oder der Bürger eines Staates es nur vermöge seiner Zugehörigkeit zur geistigen Gemeinschaft der Christenheit sein könne. Das Aufgeben dieser Theorie war zu einem guten Teil bewußt oder unbewußt unaufrecht, und die allgemeine nicht ohne Affekt vorgebrachte Behauptung, „wir leben in einem christlichen Staat“, ist auch noch im Amerika des 20. Jahrhunderts keineswegs unbekannt; offiziell gab man das religiöse Kriterium allmählich auf und begann stett dessen das des Nationalismus zu setzen. Man hielt einen Menschen für fähig, Bürger oder Untertan zu sein, wenn er der Majorität in Sprechweise, Gehaben, Denkweise, in seinen Hoffnungen und Zielen glich. Nun war es allen offensichtlich, daß die Juden der Majorität keineswegs glichen. Die Lehre von den Menschenrechten und der Menschengleichheit war eben erst Allgemeingut geworden, und so war es den mehr oder weniger kultivierten Menschen klar, daß irgend etwas für die Juden geschehen müsse, um sie fähig zu machen, die Rechte zu genießen, die auch ihnen von Natur aus zustanden. Sie mußten dazu „erzogen“ werden. Und damit meinten die „Erzieher“, daß die Juden ihre Vergangenheit, ihre Sitten und äußeren Eigentümlichkeiten aufgeben sollten, um gute stereotypisierte Wähler, Soldaten und Fahmenschwenker des nationalstischen Staates zu werden. Für diese unsinnige Forderung wurden rasch ein paar Vernunftgründe erfunden. Die Eigenarten, durch die sich die Juden von den anderen unterschieden, und besonders die als unangenehm empfundenen, wurden als die Folge der Jahrhunderte währenden Verfolgungen und Unterdrückung erklärt. Es war besonders unter den wohlmeinenden Deutschen eine beliebte Behauptung, daß die Juden, wenn man sie wie gute Deutsche behandeln würde, sehr bald wie diese werden würden. Diese Theorie machten sich die Juden der Aufklärung mit Feuereifer zu eigen, war sie doch ebenso nützlich wie schmeichelhaft und öffnete sie doch das Tor zum Westen. Sie fühlten sich von nun an nicht mehr für einige unangenehme jüdische Eigenschaften verantwortlich und verfuhrten mit ihren Wirtschaftlern nicht immer glimpflich. Die Proklamation, daß sie großmütig bereit seien zu vergessen und zu vergeben, schuf die Basis zur Verständigung. Sie stürzten sich kopfüber in den Patriotismus und setzten ihre „Erziehung“ zu guten Bürgern fort noch lange, nachdem die Befürworter des Erziehungsprogramms den Plan als ein Fehlunternehmen aufgegeben hatten.

Man soll aber nicht glauben, daß die Juden das einzige Volk wären, das der nationalistische Staat früher oder später zu jener Uniformität zu „erziehen“ versucht hat, von der er annahm, daß sie die Voraussetzung für die bürgerliche Existenz sei. Die Deutschen „erzogen“ die Polen; die Italiener „erziehen“ die süditaliener Deutschen; die Polen „erziehen“ die Ruthenen; jedermann kennt den Amerikaner, der darauf besteht, daß die Kikes, Wops, Hunkies, Dagoes, Greaser entweder untergehen oder nach seinem Ebenbild „erzogen“ werden sollen. Aber die Juden sind aus verschiedenen Gründen das einzige Volk, das die Forderung nach der Erziehung anerkannt und an ihrer Verwirklichung mitgearbeitet hat, und bis auf unsere Tage daran festhält. Sie befürchten, daß, wenn sie die Theorie der „Erziehung“ fallen lassen würden, sie Gefahr laufen, die Rechte und Privilegien zu verlieren, die früher einmal vor langer Zeit als Gegengabe für die Erziehbarkeit gegolten haben. Die Angst davor feuerte z. B. Mr. Laurie Magnus zu seiner Diskussion in der „Apella“ über die Zukunft des Judentums an, die Angst, die ich wachgerufen zu haben scheine, indem ich die Forderung nach einem Minimum an Rechten für unsere eigene Kultur aussprach.

Es ist Zeit, die Lehre vom nationalistischen Herrenstaat und seinen Forderungen kritisch zu untersuchen, in deren Schatten ein Großteil der amerikanischen Juden noch heute lebt. Der Staat wird häufig mit einem lebenden Organismus verglichen. Man sagt, daß die Aufwärtsbewegung der organischen Entwicklung von der Gleichförmigkeit zur Vielförmigkeit, von der toten Monotonie des primitiven einzelligen Organismus zur unendlichen Kompliziertheit des Menschen fortschreitet. Das ist seit Herbert Spencer bekannt. Man ist sich vollständig klar darüber, daß, gleichgültig ob wir die Analogie des Staates mit dem Organismus anerkennen oder nicht, die Zivilisation ebenso wie das organische Leben darin strebt, ihre einfachen unkomplizierten Ausdrucksformen gegen komplizierte und reich differenzierte einzutauschen. Und dem denkenden Betrachter der Theorie des nationalistischen Staates erscheint sie, die die Varietäten

der Menschen, ihres Charakters, ihrer Meinungen und ihres Wollens, ihrer Denk- und Sprechweise unterdrückt und gefährdet, als rückschrittlich und die Entfaltung der fortschrittlichen Kräfte der Gesellschaft hemmend.

Diese Vermutung wird zur Gewißheit, sobald wir die Motive prüfen, die die Majorität dazu treiben, „Erziehung“, Assimilation und gleiche Gesinnung zu fordern. Das wichtigste dieser Motive ist eine primitive animalische Angst. Es gibt keinen vernünftigen Grund, Uniformität des Geschmacks, des Instinkts und der Handlungsweise vom Bürger eines Staates zu fordern, das Primat der Uniformiertheit zu proklamieren. Der Herdenmensch fürchtet und begrüßt zugleich den Gedanken an den Krieg mit einer uralten Ambivalenz. In seiner primitiven Seele ist eine Frage die wichtigste: Wird das, was ich fürchte und hoffe, auch Moses Levy fürchten und hoffen, wird er sich mir anschließen, wenn ich gezwungen oder freiwillig in den Kampf ziehe oder wird er sich ausschließen, mich im Stich lassen, sich nicht in eine Uniform stecken lassen, nicht ein Herdentier wie andere sein und sich nicht in Schützengräben stecken lassen. Was aber dann? (Schluß folgt.)

### Die Not der ungarischen Judenheit

Wirtschaftlicher Niedergang. — Wiederaufleben der Universitätsexzesse. — Radauantisemit als Kriegsminister

Budapest. (JTA.) „Egyenlőség“ veröffentlicht einen Artikel des Abgeordneten Paul Sandor, in welchem dieser mitteilt, er habe den sozialdemokratischen Abgeordneten Peyer ersucht, seine im Parlament eingebrachte Interpellation an die Regierung bezüglich der Behandlung der Judenfrage zurückzuziehen. Die Anfrage Peyers geht davon aus, daß in Genf Graf Albert Apponyi seiner Entrüstung über die palästinensischen Judenverfolgungen Ausdruck gegeben und diese auch in Namen der ungarischen Regierung verurteilt habe; Peyer fordert von der ungarischen Regierung denselben Schutz auch für die in Ungarn wohnenden Juden, die von den Antisemiten verfolgt werden. Sandor glaubt, daß die Lage der ungarischen Juden nicht mit der der palästinensischen Juden verglichen werden kann und darf. Unter Berufung auf einen Parteibescheid hat Peyer Sandor mitgeteilt, daß er nicht in der Lage sei, seinen Wunsch nachzukommen.

Es ist Tatsache, schreibt Abg. Paul Sandor in „Egyenlőség“, daß in den Kreisen der ungarischen jüdischen Einwohnerschaft eine sehr gedrückte Stimmung herrscht. Die Mittelklasse der ungarischen Judenschaft wurde in dem entsetzlichen Ringen um das tägliche Brot und die Erhaltung der Familie sozusagen völlig aufgerieben. Die Lage der jüdischen Kaufleute ist katastrophal, nicht weniger die der Gewerbetreibenden; die jüdische Intelligenzklasse ist nicht imstande, in staatlichen oder städtischen Aemtern unterzukommen, auf der jüdischen Jugend aber lasten die Qualen des Fluches des Numerus clausus. Der Verfall ist so groß, daß die Pester Kultusgemeinde von der Gefahr des Zusammenbruchs bedroht ist, ihre Wohltätigkeitsinstitutionen stehen am Rande des Abgrundes, an den soeben verstrichenen Feiertagen sind die gebräuchlichen Spenden, von denen die jüdischen Institutionen das ganze Jahr leben, auf die Hälfte oder ein Drittel zurückgegangen. In dieser Seelenverfassung erfährt die ungarische Judenschaft die Ernennung von Julius Gömbös zum Honvedminister. Wohl hat Gömbös als Staatssekretär seit einem Jahre keine rassenschützlerischen antisemitische Politik betrieben, allein kann die ungarische Judenschaft jene jahrelang andauernde unaufhörlich im rassenschützlerischen Geiste betriebene Politik vergessen, die den Namen Julius Gömbös nicht nur in den Kreisen der ungarischen Judenschaft, sondern auch vor der öffentlichen Meinung des Auslandes so unpopulär gemacht hat? Es ist nur natürlich, daß die Ernennung Julius Gömbös die Stimmung der ungarischen Judenschaft nicht gebessert hat. — Auch das Wiederaufleben der Universitäts-Exzesse bietet einen sehr düsteren Ausblick. Auch die ministeriellen Weisungen und strengen Anordnungen der Rektoren können aus den Herzen der Juden nicht das verletzte Gefühl ausmerzen, daß das wilde Feuer des blinden und blöden Antisemitismus noch immer lodert.

**Kristall Porzellan Geschenkartikel**

in größter Auswahl in jeder Preislage

Rosenthal-Niederlage

**Otto Buhlmann**

Petersstraße Nr. 36

25. Oktober  
W  
D  
Die Gesch  
bitteren, blu  
rechtigkeite  
ligsten, dem  
ses tiefste H  
Antisemitism  
den unserer  
fremden Vö  
die Höhe d  
Erst war es  
das fließend  
war es ein  
Massen, die  
glauben bes  
heiten zaub  
giltungen he  
rungenschaft  
reize des in  
hasses.  
Die Zelte  
Glaubenskan  
der Kultur d  
gewichen. I  
von Techni  
same Gewa  
Maske diese  
ten, und we  
erscheint, in  
gegen frühe  
Man könn  
zahlreichen  
die in fast  
könnte weit  
ihrer Profes  
gungen die  
Aber davon  
vielmehr ve  
denen die G  
lichen Ordn  
Denn sie  
über Leben  
Und wenn  
dingte Rech  
Vernunft dir  
es sich ver  
Haß zutage  
keit ins Ges  
trotz vieler  
staatlicher C  
holen sich  
Häufigkeit,  
Abgesehe  
die die Oef  
Juden angl  
grund der  
man unbedi  
oben bezie  
stärkerem  
Schwarzbar  
Philipp H  
lansbrucker  
gesprochen,  
Vater schul  
ren Kerker  
lediglich da  
anderen Gr  
Die jüdis  
Prozeß bish  
men. Das  
der Schwel  
dachsmome  
waren, kot  
Richter und  
zu benufen  
brechen sel  
komplizierte  
heiten, psy  
entwirren s  
Geschwore  
soweit die  
weiterhin d  
solches da  
schworen v  
schen schu  
vollkomme  
Ohne auf  
zesses ein  
Zeugen An  
wiesen, da  
nicht frei v  
daß dieser  
lichen Mo  
betzung, d  
Unter de  
wagte das  
schuldig zu  
aufrechtzu  
gewandelt.



# Winterfest

der Zionistischen Vereinigung  
zu Leipzig  
Sonnabend, den 7. Dezember 1929

## Das Innsbrucker Fehlurteil

Die Geschichte des Judentums im Golus ist von bitteren, blutigen Ereignissen erfüllt, von Ungerechtigkeiten und blindem Haß, der vor dem Heiligsten, dem Leben, nicht einmal Halt macht. Dieses tiefste Haßgefühl, das die Wurzel des wahren Antisemitismus enthält, zeigte sich in allen Perioden unserer Jahrtausendalten Geschichte unter fremden Völkern, immer zeitgemäß angepaßt an die Höhe der gerade herrschenden Zivilisation. Erst war es ein fanatischer Glaubenskampf, dem das fließende Blut als Altaropfer diente. Dann war es ein Kampf blindwütiger, aufgeregter Massen, die vom dunklen, mittelalterlichen Aberglauben besessen waren. Pest und andere Krankheiten zauberten das Märchen von Brunnenvergiftungen hervor. Folter und ähnliche Kulturverwundungen des Mittelalters waren die Werkzeuge des in praktische Tätigkeit tretenden Judentums.

Die Zeiten haben sich geändert. Fanatischer Glaubenskampf, abergläubige Masseninstinkte sind der Kultur des sogenannten aufgeklärten Zeitalters gewichen. Die moderne Kultur, von Wissenschaft, von Technik beherrscht, hat das äußerliche grausame Gewand abgelegt. Aber sogar unter der Maske dieser Kultur hat sich der Judenhaß erhalten, und wenn auch seine Ausdrucksform gemildert erscheint, in seinem innersten Wesen hat er sich gegen früher nicht verändert.

Man könnte als Beweis dieser Behauptung die zahlreichen antisemitischen Bewegungen nennen, die in fast allen Kulturländern existieren. Man könnte weiter jene Gelehrten anführen, die, trotz ihrer Professorentitel, den antisemitischen Bewegungen die wissenschaftliche Grundlage geben. Aber davon soll hier nicht die Rede sein. Nein, vielmehr von jenen Säulen unserer Kultur, auf denen die Gefüge der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung stehen: die Justiz.

Denn sie ist die einzige Institution noch, die über Leben und Tod des Individuums entscheidet. Und wenn auch dieser Entscheidung das unbedingte Recht, das von der letzteren und höchsten Vernunft dirigiert sein soll, zugrunde liegt — läßt es sich vermeiden, daß gerade hier blindwütiger Haß zutage tritt, der dem Prinzip der Gerechtigkeit ins Gesicht schlägt? Anscheinend nicht, denn trotz vieler Sensationsprozesse, die den Judenhaß staatlicher Ordnungssäulen offenbaren, wiederholen sich derartige Fälle mit erschreckender Häufigkeit, besonders in den letzten Jahren.

Abgesehen von kleinen und größeren Prozessen, die die Öffentlichkeit beschäftigten und die uns Juden angingen, steht von allen in den Vordergrund der gerade aktuelle Halmann-Prozeß, den man unbedingt wohl als das größte Justizverbrechen bezeichnen kann und der vielleicht in viel stärkerem Maße uns interessieren muß als der Schwarzbart-Prozeß.

Philipp Halmann, der am 19. Oktober von den Innsbrucker Geschworenen zwar vom Morde freigesprochen, aber dafür des Totschlags an seinem Vater schuldig erkannt und zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, hat diese Strafe lediglich dafür bekommen, weil er Jude ist. Einen anderen Grund gibt es nicht.

Die jüdische Öffentlichkeit hat zum Halmann-Prozeß bisher keine parteiische Stellung genommen. Das war klug so. Solange der Prozeß in der Schwebe war, solange noch nicht alle Verdachtsmomente bis zum letzten Grad erschöpft waren, konnten wir schweigen. Staatsanwalt, Richter und Geschworene sind Menschen, die dazu berufen sind, ein Verbrechen zu bestrafen. Verbrechen setzen sich in den häufigsten Fällen aus komplizierten Zufällen, kaum übersehbaren Einzelheiten, psychologischen Rätseln zusammen, die zu entwirren sicherlich keine leichten Aufgaben sind. Geschworene haben die Pflicht, Recht zu sprechen soweit die Indizien dazu reichen. Sie haben aber weiterhin die Pflicht, Unrecht vorzubeugen, soweit solches durch unzureichende Indizien heraufbeschworen werden kann. Man kann keinen Menschen schuldig sprechen, wenn die Schuld nicht vollkommen erwiesen ist.

Ohne auf die juristischen Einzelheiten des Prozesses einzugehen, ist erwiesen, daß zahlreiche Zeugen Antisemiten waren und ist weiterhin erwiesen, daß die Organe der Innsbrucker Justiz nicht frei vom Judenhaß waren. Es ist erwiesen, daß dieser Prozeß aus der Sphäre eines gewöhnlichen Mordprozesses in die Sphäre der Verurteilung, des politischen Kampfes gezogen wurde. Unter dem Drucke der gegebenen Tatsachen wagte das Gericht nicht, Halmann des Mordes schuldig zu sprechen. Um das Mordurteil formell aufrechtzuerhalten, hat man es in Totschlag umgewandelt.

Unter dem Aufschrei einer gramgebeugten Mutter erkannte das Gericht auf vier Jahre schweren Kerker, worauf Halmann ausrief:

„Diese Verurteilung ist ein schweres Verbrechen. Ich bin nicht verurteilt, weil ich schuldig bin, sondern weil man hier verhetzt ist. Dem falle ich zum Opfer. Es ist eine Prestigefrage. Ich kann in diesem Lande nicht zu meinem Rechte kommen.“

Der Halmann-Prozeß bedeutet eine offensichtliche Tortur. Hier wird das Leben eines jungen Menschen vernichtet — ohne jeden Grund, vielmehr nur aus dem Grund, weil er Jude ist.

Schwarzbart hatte einen Mord begangen. Da galt es nur, die Motive des Mordes zu klären: es war ein Mord an einem großen Mörder. Beim Halmann-Prozeß handelt es sich um eine Beschuldigung, um eine Vermutung. In solchen Fällen, zumal wo es sich bei dem Ermordeten um den Vater des Angeklagten handelt, kann es nur Freispruch geben. Das Innsbrucker Urteil ist ein Glied in der Kette der Ungerechtigkeiten, die man sich Juden gegenüber zuschulden kommen läßt.

Wenn Oesterreich den Vorwurf Halmanns, daß er „in diesem Lande nicht zu seinem Rechte kommen kann“, nicht auf sich beruhen lassen will, dann muß unverzüglich das Innsbrucker Urteil revidiert werden, das Empörung unter der Judenheit und allen rechtlich denkenden Menschen der Welt ausgelöst hat.

## 4642 jüdische Studierende in Deutschland

Berlin. Auf Grund der Mitteilungen der offiziellen preussischen „Statistischen Korrespondenz“ stellt A. Mahler im „Israelitischen Familienblatt“ Betrachtungen über die jüdischen Studierenden in Deutschland an. Im Sommersemester 1929 waren an den deutschen Hochschulen unter einer Gesamtzahl von 123 700 immatrikulierten Hochschulstudierenden 4642 jüdische Studierende und zwar 3549 männliche und 1093 weibliche. Von diesen entfielen auf die Universitäten 3921 (2880 männl. und 1041 weibl.). Die Zahlen für das Winterhalbjahr 1928/29 lauteten: Gesamtzahl aller jüdischen Studierenden 4336 unter 113 042 Studierenden überhaupt. Unter den 3921 jüdischen Universitätsstudierenden des letzten Sommerhalbjahres befanden sich 855 Reichsausländer (685 männl. und 170 weibl.). Es studierten nach Gruppen von Studienfächern und nach dem Geschlecht: Rechts- und Staatswissenschaften 1065 m. und 166 w., Volkswirtschaftslehre 139 und 60, Betriebswirtschaftslehre 78 und 19, allgemeine Medizin und Zahnheilkunde 935 und 388, Tierheilkunde 1, Philosophie und Pädagogik 106 und 39, alte und neue Sprachen sowie Germanistik 159 und 165, Geschichte und Geographie 74 und 33, Mathematik und Physik 95 und 44, Chemie 100 und 33, Landwirtschaft 22, sowie schließlich sonstige Fächer 96 und 86.

Das Berufsziel Rabbiner gaben 46 Studierende an. Für die von den jüdischen Studierenden gewählten Universitäten ergeben sich folgende Zahlen: Berlin 1177 (863 m. und 314 w.), Bonn 192 (137 und 55), Breslau 287 (229 und 58), Frankfurt a. M. 357 (271 und 86), Göttingen 42 (29 und 13), Greifswald 7 (0 weibl.), Halle 26 (22 und 4), Kiel 14 (9 und 5), Köln 211 (170 und 41), Medizinische Akademie Düsseldorf 13 (11 und 2), Königsberg 87 (61 und 26), Staatliche Akademie Braunschweig 0, Marburg 24 (17 und 7), Münster 17 (9 und 8), Preußen insgesamt 2454 (1835 und 619), Erlangen zählte nur 26 jüdische Studierende (19 und 7), München 217 (151 und 66), Würzburg 152 (128 und 24); Leipzig 209 (174 und 35), Tübingen nur 19 (14 und 5), Freiburg 247 (156 und 91), Heidelberg 362 (235 und 127), Jena 26 (12 und 5), Gießen 43 (37 und 6), Hamburg 144 (99 und 45), und Rostock 22 (19 und 3).

Technische Hochschulen: Aachen zählte 9 (8 und 1) jüdische Studierende, Berlin 292 (283 und 9), Breslau 24 (22 und 2), Hannover nur 12 überhaupt, darunter keine Frau; auch im Wintersemester 1928/29 gab es in Hannover keine jüdische Studentin, dagegen noch 15 Studenten unseres Glaubens! Preußen insgesamt 337 (325 und 12). München zählte 29 (28 und 1), Dresden 45 (41 und 4), Stuttgart 16 (13 und 3), Karlsruhe 36 (lediglich 12 und 1). Technische Hochschulen des Deutschen Reiches insgesamt: 524 (503 und 21), darunter 269 Reichsausländer.

An den landwirtschaftlichen Hochschulen studierten 19 — nur männliche — Glaubensgenossen, von denen 15 Ausländer waren. Die tierärztlichen Hochschulen zählten 3, die Bergakademien einen

ausländischen Studierenden unseres Glaubens; die Handelshochschulen 161 (132 und 29).

An den pädagogischen Akademien und Instituten in Preußen, Hessen und Mecklenburg-Schweden, die einen Ersatz für die geschlossenen Lehrerseminare darstellen, befanden sich innerhalb einer Gesamtzahl von 1326 (995 und 331) Studierenden 13 (3 und 10) jüdische, von denen je 2 männliche und weibliche Reichsausländer waren.

## Der arabische Generalstreik in Palästina

Jerusalem. Der am 16. Oktober in Jerusalem und ganz Palästina von den Arabern durchgeführte Generalstreik ist überall ohne Zwischenfall verlaufen. Die moslemischen wie die christlichen arabischen Ladeninhaber hielten ihre Läden geschlossen. Auch mehrere jüdische Ladeninhaber, die ihre Läden in arabischen Vierteln der Jerusalemer Altstadt und in den Bazaren haben, sahen sich, um Provokationen aus dem Wege zu gehen, veranlaßt, ihre Geschäfte zu schließen. Der Streik hatte ungefähr die gleiche Ausdehnung wie seinerzeit der anlässlich des Besuches Lord Balfours in Jerusalem proklamierte Demonstrationsstreik. Mit Ausnahme der in der Hauptsache von Juden bewohnten Straßen, in denen reges Leben herrschte, lag die Altstadt verlassen da. Aus den umliegenden Dörfern strömten während des Vormittags Scharen von Arabern nach Jerusalem zum Besuch der Omar-Moschee. Der Polizeibericht schätzte diese Menge auf etwa 3000 Köpfe. Jeder, der das Jaffa-Tor zur Stadt hinein passierte oder aus der Stadt hinaus wollte, wurde streng nach Waffen durchsucht. Die arabischen Chauffeure streikten, nur die jüdischen Autoführer versahen den Dienst und hielten die Verbindung Jerusalems mit den Vororten aufrecht. Viele der Autobusse fuhren unter Polizeibegleitung.

Auch die Bootsleute in Jaffa und Haifa schlossen sich dem Streik an; ungeachtet dessen konnten 555 Chaluzim und Rückwanderer, die am Mittwoch mit einem Dampfer eintrafen, an Land gebracht werden. Die Banken und großen Touristenbüros arbeiteten normal, nur die arabischen Agenten einiger europäischer und amerikanischer Firmen hielten die Büros geschlossen. In allen öffentlichen Instituten, in den Regierungsbüros, im Eisenbahn-, Telefon- und Telegraphendienst ging die Arbeit normal vor sich. Die Lehrerschaft der unter der Kontrolle der Regierung stehenden arabischen Schulen wurde benachrichtigt, daß gegen streikende Lehrer die gleichen Disziplinarmaßnahmen wie anlässlich des Streiks im Jahre 1925 zur Anwendung kommen werden.

Viele Hunderte arabische Tagelöhner gingen trotz Einschüchterungsversuchen ihrer Beschäftigung nach.

Die Mittwoch früh erschienenen arabischen Zeitungen nennen den Streiktag „historisch“ und setzen ausführlich die Gründe, die zu dem Streik führten, auseinander: die neuen Regelungen bezüglich des Verkehrs an der Klagemauer, die strengen Urteile gegen Araber im Zusammenhang mit den jüngsten Unruhen, die Verordnung betreffend Kollektivbestrafung der Dörfer, angebliche Zurücksetzung arabischer Rechtsanwälte, die angeklagte Araber verteidigen u. a. m.

Enthüllung eines jüdischen Kriegerdenkmals in Wien. Wien. Am Sonntag, dem 13. Oktober, dem Vortage des Versöhnungsfestes, findet auf der Israelitischen Abteilung des Zentralfriedhofes in Wien im Beisein von Vertretern der Regierung und der Stadt die feierliche Enthüllung und Weihe der Kriegerdenkmäler statt.

„Inmitten der Heldengräber“, heißt es in einer Kundgebung des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde, „auf der Israelitischen Abteilung des Zentralfriedhofes wurde von Künstlerhand das Denkmal aufgerichtet, welches die Namen jener jüdischen Helden verzeichnet, die durch den Krieg dahingerafft, auf den Wiener Friedhöfen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Gedenktafeln, die in der Zeremonienhalle an würdiger Stelle angebracht wurden, verzeichnen die Namen jener Gemeindeangehörigen, welche vor dem Feinde gefallen, fern von der Heimat zur ewigen Ruhe gebettet worden sind. Pietätvoll wurden aber auch die Gräber jener Glaubensbrüder mit Denksteinen versehen, welche, nachdem sie in treuer Pflichterfüllung auf der Seite unserer damaligen Feinde gekämpft, in Gefangenschaft geraten und hier den Kriegsverletzungen erlegen waren.“ (Jta.)

**Reform-Küchenmöbel**  
kompl. Kücheneinrichtungen  
BERNDT, LAX & CO., Thomasgasse 6



# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Die historische Bedeutung des jüdischen wissenschaftlichen Instituts

Von Professor S. Dubnow

Die erste Konferenz des Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts in Wilna ist berufen, über sehr wichtige Kulturfragen Entscheidungen zu treffen. Ich bedaure es sehr, daß ich es mir infolge unaufrichtiger wissenschaftlicher Aufgaben versagen muß, persönlich an der Konferenz teilzunehmen; ich fühle aber das Bedürfnis, in kurzen Worten meine unparteiliche Meinung über ihre Bedeutung, über die Rolle dieser neuen Organisation in dem geistigen Aufbau unseres Volkes zum Ausdruck zu bringen.

Viele unserer Kulturwerte sind in dem Chaos des Weltkrieges und im russischen Bürgerkrieg verlorengegangen. Eines aber taucht aus der Flut unbeschädigt, ja gekräftigt hervor: die lebendige jiddische Sprache, das Kulturinstrument der größeren Hälfte unseres Volkes in Europa und Amerika. Nach dem Zerfall des größten jüdischen Zentrums in Rußland hat es sich erwiesen, welche eine ungeheure vereinigende Kraft in diesem Instrument unseres nationalen Aufbaus verborgen ist. Hunderttausende unserer Brüder, die, mehr noch als in der Vorkriegszeit durch Ländergrenzen voneinander geteilt, gezeugt sind, sich verschiedener Sprachen zu bedienen, sind imstande, sich untereinander in unserer eigenen Volkssprache zu verständigen. Jiddisch hat sich gerade jetzt zu einer internationalen Sprache des über alle Enden der Welt zerstreuten Volkes entwickelt. Die Juden von Warschau, Riga, Kowno, Jassy und Czernowitz verständigen sich in dieser Sprache mit den Juden von Wien, Berlin, Paris, London, Neuyork, Buenos Aires und Rio de Janeiro, kurz mit allen Weltwinkeln, in denen irgend ein zerstreutes Häuflein Juden lebt. Hunderttausende Exemplare jiddischer Tageszeitungen in beiden Weltteilen sind Zeichen der Dynamik des jüdischen Lebens in der alten Muttersprache, die immer jünger, schöner und reicher wird. Auch jenes Land, das sich von der gesamten Kulturwelt abgesondert hat, Sowjetrußland, konnte diesen Faden, der die Teile des Weltvolkes aneinander bindet, nicht durchschneiden.

Es ist ganz natürlich, daß man in der letzten Zeit angefangen hat, mehr denn je die große Kulturkraft des Jiddisch anzuerkennen, dies besonders in Ländern mit jüdischen nationalen Minderheiten, die für eine Kulturautonomie kämpfen. Immer breiter wird in den Ländern Osteuropas das Netz der Schulen mit jiddischer Unterrichtssprache; immer reicher wird die Literatur dieser Sprache; immer mehr wird die europäisch-gebildete Intelligenz in die Arbeit mit dem Volke und für das Volk hineingezogen. Und es ist kein Wunder, daß man

in den letzten Jahren daran gegangen ist, in der Volkssprache auch ein Zentrum für jüdische Wissenschaft zu schaffen, die früher ein Monopol der hebräischen oder fremder Sprachen gewesen ist.

Das Jüdische Wissenschaftliche Institut mit seinem Zentrum in Wilna, mit Sektionen und Abteilungen in Berlin, Warschau, Wien, Neuyork usw., hat in den letzten wenigen Jahren eine ungeheure Arbeit geleistet: Fünf starke Bände philologischer, historischer und ökonomischer Schriften, eine Vierteljahresschrift („Pinks“ in Neuyork), ein bibliographisches Jahrbuch, ein Archiv mit Museum und Bibliothek in Wilna; all das wird durch eine große Zahl Kulturarbeiter in allen Ländern geleistet, die die Sammlung von historischem und ethnographischem Material durchführen. Letztens schritt man an den Bau eines eigenen Hauses in Wilna, das mit der Zeit den Kern einer nationalen Akademie oder einer öffentlichen jüdischen Universität bilden wird. Es wird eine lebendige Wissenschaft durch Menschen geschaffen, die mitten im Volke stehen und mit ihm eng verbunden sind.

Dies alles ist nicht Sache jüdischistischer Kreise oder gewisser Parteien — es ist Volkssache: eine der wichtigsten nationalen Aufgaben unserer Zeit. Ich sage es offen heraus: es ist ein Teil unserer großen nationalen Bewegung, unserer geistigen Renaissance. Die Führer der neuen akademischen Organisation dürfen in keiner Weise gegen alle anderen wissenschaftlichen Institutionen, mögen sie in hebräisch, sei es in den Landessprachen, arbeiten, auftreten. In keinem Lager darf ein Sprach-Chauvinismus herrschen, kein Monopol dieser oder jener Sprache als Kulturinstrument darf gelten. Das Leben selbst schafft sich seine Instrumente. Wenn sich Palästina eine hebräische Universität schafft, so ist das sehr zu begrüßen, weil in diesem Lande die alte nationale Sprache lebendig wird. Wenn in Europa und in Amerika Seminare und Institute für jüdische Wissenschaft in deutscher, englischer oder in anderen Sprachen existieren, so sind sie als Lebensnotwendigkeiten zu betrachten. Wenn zum Beispiel jetzt in Warschau ein Jüdisches Institut mit polnischer Lehrsprache geschaffen wird, so ist dies eine Notwendigkeit für die polnisch sprechenden Juden. Wir müssen als die Missionäre der jüdischen Wissenschaft auch unter jene Teile unseres Volkes treten, für die die Staatssprachen Muttersprachen werden, und ihnen jüdische Inhalte in der ihnen zugänglichen Form vermitteln. Man darf nicht vergessen, daß viele der Klassiker der jüdischen Literatur und Wissenschaft von Philo aus Alexandria bis Heinrich Grätz in fremden Sprachen geschrieben haben.

Dies alles wird die neue Organisation beachten müssen. Dennoch ist es klar, daß unter den heutigen Umständen die wissenschaftliche Renaissance in der jiddischen Volkssprache eine historische Notwendigkeit ist. Es gab bei uns Renaissance-Epochen außer in der alten nationalen Sprache auch in griechisch, arabisch, deutsch, und es waren auch schon Anfänge einer jüdisch-russischen literarischen Renaissance, der durch den Zusammenbruch Rußlands der Lebensfaden abgeschnitten wurde. Jetzt kommt die Reihe an die Sprache der größeren Hälfte unseres Volkes. Wie lange diese neue Renaissance andauern wird, ist heute schwer zu sagen, jedenfalls aber wird sie in unser geistiges Leben einen erfrischenden Strom tragen und hinter sich tiefe Spuren zurücklassen; schon darum, weil die neue Auflebung in den breiten Schichten des jüdischen Volkes ihre Wurzeln hat. (Durch „Jüdische Telegraphen-Agentur“.)

### Duschinsky: „Stempelbrüder“

Renaissance-Theater, Berlin

Das Berliner Renaissance-Theater fährt fort, in seinen Aufführungen die Themen der wirtschaftlichen und der sexuellen Not, also die großen Nöte unserer Zeit, zu bevorzugen.

In dem Schauspiel von Duschinsky werden uns die Qualen und Sorgen einer großen Familie vorgeführt, deren Mitglieder sämtlich arbeitslos sind und stempeln gehen. Die Mutter, prachtvoll dargestellt von Hedwig Wangel, ist die Einzige, die mit ihrer Arbeit als Waschfrau die Familie ernährt, bis auch sie zusammenbricht. Ein Sohn wird zum Verbrecher, ein anderer ergreift ein zweifelhaftes Gewerbe und auch die Tochter geht unter. Vater und Mutter öffnen in der Verzweiflung den Gashahn. Von drei Hausgenossen der Familie verdient Erwähnung der von Felix Bresart ausgezeichnet gespielte Jude Stern, der über aller Not immer noch zu trösten und zu helfen weiß und dem sein jüdischer Optimismus auch einen Weg ins weitere Leben zeigt.

Die große Realistik dieses Dramas kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich um ein Bühnenstück handelt, welches zwar sehr wirksam ist, aber die tiefste Seite unserer Seele, das Mitgefühl im Innersten, nicht aufzurühren vermag. W. B.

### Otto Meissner & Co.

Drogen, Parfümerien, Schwämme

jetzt Universitätsstr. 3

hinter Eulitz

## Die schwarze Rickel

Eine lustige Erzählung von dazumal  
Von Clara Schott

„Wohl dein Werk?“ fragte Golde und kniff dem hübschen Mädchen, das wie ein Bild von Kraft und Schönheit dastand, in die Backen.

Auch der junge Mann ließ einen entzückten Blick über sie wegleiten und sehr bald saß man im trauten Gespräch am den Tisch.

Rickel lief flink wie der Wind hin und her, brachte aus dem Hause ein breites Tablett mit dem Kaffeegeschirr, Kuchen und dampfendem Kaffee und hörte jetzt zu, wie der Vater Geschichten erzählte, die weit zurückgriffen.

Schließlich schlug Golde einen Spaziergang vor, und auf diesem unterhielten sich die jungen Leute ausschließlich miteinander, denn Rickel lief wie ein Reh, und die Alten vermochten nicht nachzukommen.

Die Herbstsonnenstrahlen verbreiteten laue Wärme und färbten Laub und Tal, Rings auf den Fußwegen, auf denen Rickel ihren Begleiter führte, lagen hingestorbene Blätter, die rascheln auf und nieder wirbelten.

An den Zweigen einiger Gesträucher hingen überreife weiße und rote Giftbeeren. An den mit schmutzigen Latten umgebenen Gärten ringsumher guckten verstaubte Asten. Die hochgewachsene Sonnenblume tat sich etwas aufdringlich hervor und unbändige Kürbisse machten sich breit.

Silbergraue Sommerfäden zogen vorüber. Rickel haschte danach und lief voll Uebermut einen moosbewachsenen Hügel hinauf, der im Dorfe den stolzen Namen Adlerberg führte.

Hier blieb sie stehen und sah den Ritter Salomon Golde langsam folgen.

Als sich Vater und Sohn jetzt auf den Heimweg gemacht hatten, meinte der junge Golde: „Hübsch ist sie, sehr hübsch, gefallen tut sie mir auch — aber sie ist sehr goisch.“

„Was heißt das?“

„Sie ist wie ein Bauernmädchel, frisch, heiter, aber nicht ein bißchen gebildet.“

„Was heißt gebildet? Sie verstehts Geschäft und das ist genug. Und die Wirtschaft? Du hast doch gesehen, flink wie ein Eichkätzchen ist sie.“

Salomon verdroß es sehr, daß der Vater nur die praktische Seite berücksichtigte, er war Idealist und wollte schwärmerisch, wie es im hohen Liede heißt, der Braut entgegenziehen. Und der Vater tat, als sei eine Braut ein Kaufobjekt.

Lange schwieg er und hing seinen Gedanken nach. Auf des Vaters Fragen antwortete er nur einsilbig.

Inzwischen saßen Mutter und Tochter noch lange beisammen. Die Mutter erzählte, wie sie, die in einer großen Gemeinde aufgewachsen war, die Feiertage in ihrer Jugend verlebte habe.

Und an einem Sukkes war es, wie der Vater bei ihr auf „Schau“ gekommen, wie das alles zugegangen war usw.

Da war alles Rauhe, Bauernhafte aus Rickels Wesen verschwunden, sie blickte mehr mild als feurig aus ihren schwarzen Augen und meinte, es sei doch hübsch, ein jüdisches Kind zu sein und sie möchte auch gern in eine jüdische Gemeinde.

„Das wird aber nie werden,“ entgegnete die Mutter. „Du bist unser einziges Kind und übernimmst das Geschäft. Wenn du heiratest, muß dein Mann hierherziehen.“

In Rickel dämmerte etwas, es blitzte fröhlich in ihren Augen auf. Bisher hatte ihr die Mutter nie vom Heiraten gesprochen und heute hatte sie ihr von der schönen Zeit erzählt, in der ihr Mann auf „Schau“ gekommen war, und dann — was wollte Golde, der sonst nur in Geschäften und nur sehr selten zu ihnen kam, gerade heute mit seinem Sohn hier? Der junge Mann hatte ihr gefallen, gut, es sollte ihr recht sein, wenn was „vorging“. Braut, das wäre doch sehr hübsch.

„Mutter, wenn ich mal heirate, weißt, was für ein Kleid ich mir dann machen laß? Gerade so eins, wie Schulzens Martel!“

„Welch ein Einfall! Wir nehmen das Beste, was wir haben können zum Chuppekleide. Brauch ich mir eins zu nehmen aus unserem Laden für mein einziges Kind? Ich laß dir eins kommen aus Seide, mit großen Blumen, aus Frankfurt.“

„Oder weißt, Mutter, von daher, wo mal ein Seidenhändler bei uns gewesen ist, vom Rhein. Ja, von dorten soll mein Chuppekleid kommen!“

Rickel schien bei dem Gedanken an ein Brautkleid in Wonne zu schwimmen und Frau Labeschin, entzückt über ihre eigene Geschicklichkeit, mit der sie „der Sache“ nähergetreten war, lachte jetzt laut auf.

„Du hast noch keinen Chossen, Rickel, und wir sind schon beim Chuppekleid.“

„Nun, ich werde schon einen kriegen!“

„Wer weiß, wir sind doch hier unter lauter Andersgläubigen. Wie sollst du einen kriegen? Weißt du, wie heute ist Herr Golde hier gewesen, hab ich mir wahrlich gewünscht, er hätte nicht fortzugehen brauchen. Ein feiner, netter Mann.“

Aus der Feinheit mach ich mir nichts,“ fiel Rickel derb ein, „aber gefallen hat er mir sonst ganz gut.“

„Nun, da wär doch die Sache fertig, du gefällst ihm auch.“

Wie mit Blut übergossen waren jetzt Rickels braune Wangen. Sie sprang so hastig auf, daß ihr Stuhl zurückprallte, lief unbändig lachend zur Tür hinaus und suchte, ohne „Gute Nacht!“ zu sagen, ihre Schlafkammer auf, die neben dem Laden lag. (Fortsetzung folgt.)



### Sprech-Apparate

und

### Schallplatten

in größter Auswahl

### Musikhaus „Grammophon“

### Bruno Jacobi

Fil. Zeitzer Str. 8

Grimmische Str. 14

Ueber de  
schon zum  
stap keine  
durch den  
Paß, daß  
er d  
noch etwas  
sich ein  
paß  
Blätter ge  
wird, was  
Die Wahrh  
Freude ist.  
Beschuldig  
wiederum lä  
Nach dem  
„Wahrheit“  
lebt, was es  
anderen W  
Skareks ve  
habe bezahl  
ten angepra  
Dauerinsera  
den die Sk  
rate nötig h  
„Wahrheit“  
des Schweiz  
Herausgeber  
größtzig u  
vor und no  
Prozeß kom  
wer von bel  
falls wird e  
platz in de  
ganze drei  
ich seit Jahr  
zu keine  
Kino, werde  
den Männe  
heit“ zu hal  
glauben, wa  
mehr und ni

Das Ullst  
Abgeordnet  
so allerhand  
Niagarafall  
mit Entrüst  
nur so rauch  
gerutscht, v  
schreibt:  
„Herr I  
gemein, y  
Betrüger  
gen unlaß  
von Ullst  
ist genau  
gängen ü  
tung der  
Nach die  
Bruhn habe  
gehabt. De  
fresser wie  
— da steigt  
an einer a

„Herr  
die er bi  
Man frag  
dazu, ausge  
zu lassen?  
An einer

### Reli

Das Juden  
de  
Die jüng  
Konfession  
16. Oktober  
gebung, die  
zewidmet  
meinschaft  
Widerhall,  
nen, der w  
aus von r  
„Berliner  
Kundgebun  
der Kirche  
tete“. Die  
ses erste F  
deutet nic  
ideo des  
Erfolg.“  
Innerha  
sammensch  
mus und J  
fällt dem J  
den christ  
Rolle zu.

Die 7



# Glossarium

Ueber den okelhaften Fall Sklarek, der einem schon zum Halse heraussteht, möchte man am liebsten keine Zeile mehr schreiben. Der Staub, der durch den Fall aufgewirbelt worden ist, ist so stinkig, daß er den Atem verschlägt. Aber — es bleibt noch etwas zu glossieren; Es ist zu schön, wie sich ein paar nationalistische hochantisemitische Blätter gegenseitig die Haare ausraufen; gespuckt wird, was das Zeug hält. Der „Fridericus“ und die „Wahrheit“ ohrfeigen sich, daß es nur so eine Freude ist. Der „Fridericus“ wirft der „Wahrheit“ Beschuldigungen an den Kopf; die „Wahrheit“ wiederum läßt sich nicht lumpen und tut dasselbe. Nach dem „Fridericus“ ist der Herausgeber der „Wahrheit“ ein bestechbares Subjekt, das von dem lebt, was es nicht in seinem Blatte druckt. Mit anderen Worten, die „Wahrheit“ habe von den Sklareks verschiedenes gewußt, was sie sich hoch habe bezahlen lassen, damit es nicht in ihren Spalten angeprangert werde. Ein Beweis sei das Dauerinserat der Sklareks in der „Wahrheit“ — denn die Sklareks hätten keinen Handel, der Inserate nötig hätte — somit sei das Inserieren in der „Wahrheit“ quasi als Vergütung für ein wohlthuendes Schweigen zu betrachten. Herr Bruhn, der Herausgeber der „Wahrheit“, revanchiert sich großzügig und wirft dem „Fridericus“ Betrügereien vor und noch ähnliches. Es wird wohl zu einem Prozeß kommen, wobei es sich herausstellen wird, wer von beiden der größere Schwindler ist. Jedenfalls wird es fröhlich zugehen. Für einen Logenplatz in dem Theater werde ich mit Vergnügen ganze drei Mark auszugeben bereit sein, obwohl ich seit Jahren nur Freibilletts verwende. Kommt es zu keinem Prozeß, so gehe ich enttäuscht ins Kino, werde aber trotzdem wissen, was ich von den Männern des „Fridericus“ und der „Wahrheit“ zu halten haben werde; ich werde nur das glauben, was sie sich beide vorwerfen; nicht mehr und nicht weniger.

Das Ullstein-Blatt „Tempo“ hat sich den Herrn Abgeordneten Bruhn vorgeknöpft und wirft ihm so allerhand vor. Herr Bruhn schäumt nun wie der Niagarafall und füllt die Spalten seiner „Wahrheit“ mit Entrüstungsartikeln und Erklärungen, daß es nur so raucht. Dabei ist Herr Bruhn ein wenig ausgereutcht, wie wir sogleich sehen werden. Bruhn schreibt:

„Herr Bruhn hat nichts mit dem ‚Fall Sklarek‘ gemein, weder mit den diesen vorgeworfenen Betrügereien bei der Stadtbank noch an sonstigen unlauteren Geschäften der Sklareks, die von Ullsteins behauptet werden. Herr Bruhn ist genau so wie die Allgemeinheit von den Vorgängen überrascht worden, die mit der Verhaftung der Sklareks bekannt wurden.“

Nach dieser „Erklärung“ könnte man meinen, Bruhn habe nie etwas mit den Sklareks „gemein“ gehabt. Denn, fragt man sich, was hat ein Juden-fresser wie Bruhn mit Sklareks „gemein“? Aber — da steigt ein Verdacht auf, denn Bruhn schreibt an einer anderen Stelle:

„Herr Bruhn bezahlt seine Anzüge, auch die, die er bei Sklareks hat anfertigen lassen.“

Man fragt: Wie kommt ein so feuriger Antisemit dazu, ausgerechnet bei Sklareks Anzüge anfertigen zu lassen?

An einer anderen Stelle wieder schreibt Bruhn:

„Nur insofern kann Herrn Bruhn ein Vorwurf gemacht werden, daß er sich mit Juden in persönlichen Verkehr einließ. Gut, diesen Vorwurf wird er hinnehmen müssen.“

Das meine ich aber auch! Also hat Bruhn nicht nur von Sklareks Anzüge bezogen, sondern er hat auch „persönlichen Verkehr“ mit ihnen gepflegt. Seit Jahren waren die Sklareks als Schieber verurufen und verschrien — und der antisemitische Abgeordnete Bruhn hat mit ihnen „persönlichen Verkehr“ gehabt! Es ist schon verdächtig, wenn so ein Antisemit Juden grüßt — wie verdächtig ist erst der „persönliche Verkehr“ mit Juden? Wie rege muß der „persönliche Verkehr“ gewesen sein, wenn ihn Bruhn selber zugibt?

Derselbe Bruhn schreibt auch:  
„Das ist ein Geschäft. Mit der Sklarek-Affäre hat die Berliner Sensationspresse ihr Schäfchen ins Trockene gebracht. So etwas wurde ihr seit langem nicht geboten.“

Und Sie, Herr Abgeordneter Bruhn, wo haben Sie ihr Schäfchen hingebracht?

Es ist lustig: sogar echte Antisemiten haben wir nicht mehr in Deutschland! Zustände sind das — Zustände!

Es gibt sogar Anti-Antisemiten! Lesen Sie, was Bruhn in seiner „Wahrheit“ über den antisemitischen „Fridericus“ schreibt:

„... dort schimpft man auf die Juden, die beiden Sozietäre, die den Namen des Alten Fritz für ihr Wochenblatt mißbrauchen und dabei betreiben sie Geschäfte, die der staatlichen Nachprüfung dringend bedürfen.“

Und weiter heißt es:  
„Wenn nötig, werden wir noch deutlicher.“

Das kann ja lustig werden! Wir sehen mit Wonne dem weiteren Verlauf dieses „Bruderkampfes“ entgegen und werden nicht versäumen, die interessante Entwicklung unseren Lesern hurtigst zu berichten.

Das energische Vorgehen der Regierungsstellen hat den nationalistischen Sumpf bis in alle Ecken hinein aufgewühlt; das Verbot des „Stahlhelms“ im Rheinland war ein Schlag, der „gesessen“ hat. Die republikfeindliche Gesellschaft schreit und zertert, aber es wird ihr so viel helfen, wie einem Toten eine Einspritzung, denn der Innenminister hat scheinbar die Geduld verloren und Spaß scheint er überhaupt nicht mehr zu verstehen. — Die letzte Reichstagsrede des Innenministers war deutlich gesprochen, sie kündigte die schärfsten Maßnahmen an gegen die nationalistischen Klamaukmacher. Auch die Rundfunkrede des Ministerpräsidenten Braun war schon eine längst fällig gewordene Notwendigkeit, ebenso die Rundfunkreden der Minister Guérard und Severing. Die Regierung ist aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht und beginnt nun, das Versäumte nachzuholen. Man hat endlich eingesehen, daß das so nicht weitergehen kann, man will sich von den Feinden der Republik nicht mehr auf der Nase herumtanzen lassen und will endlich Ordnung schaffen.

In keinem Lande dürfen Regierungsfeinde so offen gegen den Staat und seine Einrichtungen intrigieren als in Deutschland. Die Demokratie geht zu weit, wenn sie ihren Hassern soviel Freiheit gewährt. Und schließlich muß die Demokratie ge-

schützt werden, damit sie nicht zerstört wird und dem Staate erhalten bleibt, dem sie neues Aufblühen von schwerem Darniederliegen gebracht hat. Eine so schwer erkämpfte Genesung darf nicht gefährdet werden von blindwütigen Phantasten und verbrecherischen Elementen, die vor keiner noch so abscheulichen Tat zurückschrecken, wenn es gilt, den jetzigen Staat zu schädigen. Was ein genialer Mann wie Stresemann erkämpft und mit seinem Leben bezahlt hat, darf nicht zerstört werden von politischen Abenteurern, denen das Wohl des deutschen Volkes nichts, ihr eigenes Machtwollen alles ist.

Hoffen wir, daß den Worten der Minister auch Taten folgen werden, die beweisen, was wahre Demokratie ist und sein muß: unerschütterlich und unbeugsam beim Verfolgen ihrer Ziele und unbarmherzig, wenn es das Wohl des Landes erfordert.

Wir hoffen! Wir hoffen auch — daß der Staat uns Juden vor Judenfressern besser zu schützen imstande ist, als es bisher geschehen ist. Wir hoffen, daß mit der angekündigten Bekämpfung der Regierungsfeinde auch eine Bekämpfung der Judenfeinde geschieht. Die „Arbeit“ wird dieselbe sein, denn Regierungsfeind und Judenfeind stecken in ein und derselben Hülle.

Liebe Regierung! Greif ein bißchen fester zu — und uns ist wohlgetan!...

Wir hoffen!... J Kaplan.

## Eintragung der Stadt London in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds. — Ansprache Lord Melchets bei Ueberreichung der Diplome.

London. (Jta.) Auf dem am 28. Juli 1928 in der Guildhall zu London stattgefundenen Bankett zugunsten des Balfour-Waldes wurde beschlossen, die Stadt London, die Guildhall, den Lord Mayor Sir Kynaston Studd und die Sheriffs der Stadt in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds einzutragen. Die feierliche Ueberreichung der Diplome geschah am 16. Oktober in dem Mansion-House durch Lord Melchett, der in seiner Ansprache dem Lord Mayor für die Freundlichkeit dankte, die historische Guildhall für das Bankett zur Verfügung gestellt zu haben. Die seit Generationen kahl stehenden Hügel von Judäa, fuhr Lord Melchett fort, werden zur ewigen Erinnerung an den großen Staatsmann und Freund unseres Volkes, Lord Balfour, wieder aufgeforstet. Ich selbst hatte das Vergnügen, zusammen mit Lord Plumer die ersten Bäume dieses Waldes zu pflanzen. Mit 27 000 Bäumen wurde der Wald eingeweiht, im vergangenen Jahre wurden weitere 151 000 Bäume hinzugepflanzt, heute ist eine Fläche von 600 Dunam Boden mit 208 000 Bäumen bepflanzt. Dabei ist die Arbeit noch lange nicht vollendet.

Auf die Ansprache Lord Melchets erwiderte der Lord Mayor Sir Kynaston Studd, der ihm ausgesprochene Dank erübrige sich, er fühle, daß ihm ein Vorzug zuteil wurde. Wir Londoner, schloß er, wissen, daß wir Menschen Ihrer Rasse, wie Lord Bearsted, Lord Jessel und anderen viel zu verdanken haben. Wir sind glücklich, durch den Balfour-Wald mit Ihrem Lande und mit Ihnen verbunden zu sein.

An Lord Balfour wurde ein von Lord Melchett und dem Lord Mayor unterzeichnetes Telegramm gesandt, in welchem ihm die Glückwünsche der im Mansion-House Versammelten ausgesprochen wurden.

## Religion und Weltfriede

### Das Judentum innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden

Die jüngst gegründete Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden veranstaltete am 16. Oktober in Berlin ihre erste öffentliche Kundgebung, die dem Thema „Religion und Weltfriede“ gewidmet war. Das Hervortreten der Arbeitsgemeinschaft weckte einen ungewöhnlich starken Widerhall. Man darf es als einen Erfolg bezeichnen, der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus von nachhaltiger Wirkung sein dürfte. Das „Berliner Tageblatt“ nennt es „eine imposante Kundgebung, die sich zu einem mächtigen Appell der Kirchen an das Gewissen der Staaten gestaltete“. Die katholische „Germania“ schreibt: „Dieses erste Hervortreten der Arbeitsgemeinschaft bedeutet nicht nur für sie selbst, sondern für die Idee des Friedens schlechthin einen ungemeinen Erfolg.“

Innerhalb des zum erstenmal herbeigeführten Zusammenschlusses des Katholizismus, Protestantismus und Judentums für praktische Friedensarbeit fällt dem Judentum, als der Mutterreligion der beiden christlichen Bekenntnisse, eine bedeutsame Rolle zu.

In seiner Eröffnungsansprache betonte der Ehrenpräsident des evangelischen Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, Dr. theol. h. c. Spiecker, daß die Arbeitsgemeinschaft auf dem Boden der Bibel fuße und sich unter den Segen stelle, durch den Gott Abraham und seine Nachkommen zur gedeihlichen Friedensarbeit für alle Völker berufen habe.

Den Vorsitz der Versammlung führte Oscar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, Präsident des Jüdischen Friedensbundes. In seiner Rede führte er aus, daß ungeachtet aller Unterschiede die Religionen auch ein Gemeinsames haben, das geeinte Arbeit ermögliche. Angesichts der Vernichtungsgefahr, die die neue Art der Kriegführung für die ganze Menschheit bedeute, ist es Pflicht aller Bekenntnisse, sich in entscheidender Weise für den Frieden einzusetzen. Die Religion übersieht nicht die Bedeutung der politischen und wirtschaftlichen Momente; sie selbst aber appelliert in erster Linie an das Herz und das Gewissen.

Unter den Rednern, die die Stellung der einzelnen Bekenntnisse zum Weltfrieden beleuchteten, wie Prälat Lichtenberg, der Dominikanerpater Franziskus Stratmann und Pastor Dehn, trat Rabbiner Dr. Leo Baeck als erster mit einem Referat „Das Judentum und der Weltfriede“ auf. Wenn die Friedensliebe heute im Wesen des Judentums unlösbar wurzelt, so ist das ein Ergebnis jahrtausendelanger Erziehung. Für das Judentum war der Friedensgedanke nicht eine bloße Schwärmerei, ein Ziel ohne Weg, eine „Musik ohne Werke“. Es war eine Verheißung, aber gleichzeitig ein Gebot, eine sittliche Hingebung um des Zieles willen, daß die Menschheit die höchste ihr vorgezeichnete Entwicklung erreiche.

Dr. Alfred Nossig, der Vorsitzende des Arbeitsausschusses des Jüdischen Friedensbundes, ent-

wickelte in seinem Referat „Religion und Politik“ das praktische Arbeitsprogramm der neuen interkonfessionellen Organisation. Der Weg für die praktisch-politische Betätigung der Religion ist heute frei. Ihre Aufgabe ist es, den Dauerfrieden herbeizuführen durch Erziehung der Erwachsenen und der Jugend, durch Bildung einer weltumspannenden Arbeitsgemeinschaft der Völker für den Frieden, durch Ausübung eines unwiderstehlichen moralischen Druckes auf Parlamente und Regierungen, durch Schaffung nicht zu erschrütternder moralischer Sanktionen für den Frieden.

Als eines der Ziele der praktischen Friedentätigkeit der Religionen bezeichnete der Redner die Lösung des Palästina-Problems. Das Heilige Land dreier Bekenntnisse muß ein ewig neutrales Gebiet werden, das von niemandem angegriffen werden kann und in dem keine inneren Waffenkämpfe stattfinden dürfen. Ein Reich Gottes, wird es sich als stärkster Hebel des Weltfriedens betätigen.

Der mächtige Eindruck, den die Kundgebung hervorrief, erklärt sich vor allem durch die Tatsache, daß während des ganzen Verlaufes derselben vollkommen harmonisches, ja herzliches Verhältnis der drei Bekenntnisse zutage trat. Das Motto der Arbeitsgemeinschaft: „Durch den inneren Frieden zum äußeren!“ hat sich hier in eindrucksvoller Weise bewahrheitet.

**F. G. Mylius**  
 Thomasgasse 2 (St. Markthaus)  
 Gegründet 1858 Fernruf: 7228  
 Spezialgeschäft für  
 Füllhalter, Briefpapiere,  
 Druckfacen, Prägungen

**Domäne**  
 Die milde Zigarette



# Dresdner Umschau

## Meine Antwort an die Fragesteller der Jüdischen Volkspartei

Ich sage ausdrücklich: eine Antwort; da mir nämlich daran liegt, auf die in der vorigen Nummer dieses Blattes gestellten Fragen so schnell als möglich zu antworten, um der darin zum Ausdruck kommenden Unzufriedenheit die Wurzeln abzugraben, bevor sie sich weiter ausbreiten kann, ist es mir bei der Kürze der Zeit und infolge der Feiertage nicht möglich, die Antwort mit dem Vorstand der Volkspartei oder einzelnen Mitgliedern derselben zu besprechen. Ich glaube aber mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß meine Antwort im Sinne des Gesamtvorstandes ist.

Es soll den Fragestellern ohne weiteres zugestanden werden, daß ihre Fragen sachlich gehalten und als Fragen zum großen Teil berechtigt sind. Da es ihnen nur darauf ankommt, Klarheit zu schaffen, darf ich hoffen, daß sie auch die Antwort rein sachlich und ohne Voreingenommenheit prüfen und darnach ihr eigenes Urteil berichtigen werden.

Es würde im Rahmen dieser Antwort zu weit führen, an der Hand von Tatsachen nachzuweisen, wie unendlich viel die Volkspartei in der sehr kurzen Zeit ihres Bestandes tatsächlich geleistet und wie sie in Wirklichkeit einen vollen und günstigen Umschwung in nahezu allen einschlägigen Verhältnissen bewirkt hat. Wunder darf man allerdings auch von der Tätigkeit der Volkspartei nicht erwarten, wenn man nicht enttäuscht werden will. Ein Wunder aber wäre es, wenn die Volkspartei im Laufe von neun Monaten das ganze Unrecht, das Jahrzehnte lang ungehindert geübt werden konnte, hätte gutmachen, wenn sie Vorurteile und Machtgüste, welche Jahrzehnte lang gewuchert haben und festgewurzelt sind, in dieser kurzen Zeit hätte ausrotten können. In neun Monaten bringt selbst die Meisterin Natur lediglich ein unbeholfenes zappelndes Kind hervor, nicht aber einen ausgewachsenen Mann.

Von den neun Monaten aber, die der Volkspartei zur Verfügung standen, gingen etwa drei Monate mit den durch die Wahlen notwendig gewordenen Verhandlungen hin. Weitere drei Sommermonate sind als Ferien in Abzug zu bringen, während welchen die Volkspartei zur Untätigkeit verurteilt war, da in dieser langen Zeit keine Sitzung des Gemeinderates stattfand. Ob eine so lange Pause allerdings mit den Interessen der Gemeinde vereinbar ist, ist eine andere Frage, welche der Gemeinderat selbst in ernster Erwägung ziehen sollte. Von unzweifelhaftem Schaden aber für die ganze Verwaltung der Gemeinde und meines Erachtens unwürdig des Gemeinderates ist die Tatsache, daß Sitzungen, die für 19,30 Uhr angesetzt sind, in der Regel sehr viel später, oft erst gegen 10 Uhr, beginnen, und daß dann eine große und wichtige Tagesordnung in einer Weise — das letztmal in zwanzig Minuten! — durchgepeitscht wird, die jede ernste Erwägung und jedes sachliche Eingehen ausschließt.

Ich zweifle nicht, daß unsere Vertreter in Zukunft gegen diese Art der Behandlung wichtiger Gegenstände ernstlich Einspruch erheben werden. Selbst geübte und erfahrene Gemeinderäte werden unter diesen Umständen außerstande sein, sich über wichtige Dinge, deren Einzelheiten ihnen im voraus nicht bekannt sind, ein Urteil zu bilden. Um so weniger aber kann man von unseren neuen Vertretern im Gemeinderat verlangen, daß sie bei diesem Eilzustempo in der Lage sind, eine Meinung zu äußern. Diese bedauerliche Tatsache ist die unausbleibliche Folge eines anderen Krebschadens in unserem Gemeindegewebe — der bis zur Unzulässigkeit gesteigerten Kumulierung von Ämtern. Sie hat zur Folge, daß oft an einem Abend mehrere Sitzungen des Vorstandes, des Gemeinderates und der Kommissionen stattfinden, was nur bei oberflächlicher und flüchtiger Behandlung wichtiger Gegenstände überhaupt durchführbar wird und trotzdem unausbleiblich große Verspätungen und Verschiebungen zur Folge hat.

Eine weitere betrübliche Folge der Aemterkumulierung ist, daß ein großer und oft nicht unwichtiger Teil der Gemeindegewalt untergeordneten Organen überlassen bleibt. Denn auch der tüchtigste Mensch ist eben doch ein Mensch, der außer seiner ehrenamtlichen Tätigkeit auch seinem Beruf nachzugehen hat, und der Tag hat auch für den tüchtigsten Menschen nur 24 Stunden. Für neugewählte oder praktisch noch nicht genügend erfahrene Gemeindevertreter, die sich erst in die zuweilen recht komplizierten Materien einarbeiten, die sich erst an die ganze, ihnen ungewohnte Atmosphäre mangelnden Wohlwollens und bewußter Diplomatie gewöhnen müssen, liegen in dieser Art der Führung der Geschäfte und Verhandlungen Klippen und Gefahren, die sie auch beim besten Willen nicht immer überwinden oder vermeiden können. Diesen Uebelständen könnte zum großen Teil dadurch abgeholfen werden, daß der Gemeinderat es sich zur Regel macht, monatlich wenigstens eine Sitzung abzuhalten — für eine gedeihliche und ruhige Führung der Geschäfte einer großen Gemeinde sicher keine übertriebene Forderung. Nach Paragraph 13 der Gemeindegesetzgebung genügt das Verlangen von 2 Vorstehern oder 6 Gemeinderäten, um jederzeit die Einberufung einer Sitzung zu erwirken.

Abgesehen von diesen rein äußeren, von der Volkspartei unabhängigen Hemmungen für die Geltendmachung unserer eigenen Belange und Rechte

hatten wir aber noch einen speziellen, klar ausgesprochenen Grund, unsere eigenen Wünsche und Rechte vorläufig zurückzustellen. Es ist richtig, daß wir am 20. Januar einen Wahlsieg errungen haben, der uns jederzeit instand setzt, unsere elementaren Rechte mit Erfolg zu vertreten und durchzusetzen. Wir wollten aber von dieser in heißem Kampf errungenen Macht zunächst keinen Gebrauch machen. Wir wollten und wollen die Einheit, den Frieden der Gemeinde. Wir wollten und wollen in Eintracht, in gegenseitigem Verstehen, gemeinsam mit den Liberalen, zum Wohle und Gedeihen der Gemeinde arbeiten. Aus diesem Grunde haben wir es für richtig gehalten, unsere eigenen Belange zunächst zurückzustellen und an gemeinsamen Aufgaben unseren Arbeitswillen und unsere Arbeitsfähigkeit zu bekunden. Aus dem gleichen Grunde haben wir es unterlassen, die durch eine Ungesetzlichkeit und eine schwere Täuschung zustande gekommene Wahl anzufechten, obwohl ziffernmäßig feststand, daß wir ohne diese Ungesetzlichkeit und ohne diese Täuschung die absolute Mehrheit im Vorstand und Gemeinderat erhalten hätten.

## Mitglieder der Jüdischen Volkspartei Dresden!

Das „Allgemeine Jüdische Familienblatt“ ist seit mehreren Monaten unser offizielles Parteiorgan und hat uns — wie insbesondere aus den letzten Nummern hervorgeht — in entgegkommender Weise seine Spalten unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Es ist unnötig zu sagen, wie außerordentlich wichtig es für eine Partei von der Größe und Bedeutung unserer Volkspartei ist, ein Organ zur Verfügung zu haben, welches die Mitglieder über die Vorgänge in der Partei selbst und in der Gemeinde fortlaufend unterrichtet, Gelegenheit zur Aussprache und, wenn nötig, zu einem Appell an die jüdische Öffentlichkeit gibt.

Es ist unter diesen Umständen unabweisliche Pflicht eines jeden Mitglieds der Jüdischen Volkspartei, das Blatt zu abonnieren und den lächerlich geringen Abonnementsbeitrag pünktlich und regelmäßig zu überweisen.

Wir richten dabei an alle Mitglieder die dringende Bitte, sofern sie das Blatt noch nicht abonniert haben, dies unverzüglich zu tun, und die, welche mit dem Abonnementsbeitrag im Rückstand sind, diesen sofort zu überweisen. Bedenkt, es ist euer Parteiorgan!

Der Vorstand der JVP. Dresden  
Dr. Schornstein, 1. Vors.

Ja, wir sind so weit gegangen, die Verpflichtungen, welche die liberale Fraktion in ganz unzulässiger Weise und auf unsere Kosten eingegangen war, zu übernehmen und zu erfüllen, um dadurch erst den Gemeinderat wieder arbeitsfähig zu machen. Unser außerordentliches Entgegenkommen wurde damals auch von den Wortführern der liberalen Fraktion rückhaltlos anerkannt und eine friedliche und gedeihliche Zusammenarbeit zugesichert.

Wir wurden wegen dieses unseres außerordentlichen Entgegenkommens von vielen Mitgliedern und auch von Vorstandsmitgliedern der Volkspartei heftig angegriffen, blieben aber trotzdem dieser einmal aufgestellten Richtlinie treu. Daß diese unsere Politik auf weite Sicht trotz allem und allem richtig gewesen ist, geht schon daraus hervor, daß wir dadurch jedenfalls unsere einstigen Gegner in unserer eigenen Mitte von unserem redlichen Willen und unseren aufrichtigen Friedensabsichten überzeugt und dem Bruderzwist in unserer eigenen Mitte ein Ende gemacht haben. Dieser Erfolg allein würde die von uns eingeschlagene Politik vollständig gerechtfertigt und reichlich gelohnt haben. Aber auch den Liberalen gegenüber haben wir dadurch unsere Position ganz wesentlich gestärkt, was für etwaige Kämpfe für die Zukunft von großer Bedeutung sein wird. Wir werden jederzeit durch unabweigbare Tatsachen beweisen können, daß wir kein Opfer gescheut haben, um eine friedliche Zusammenarbeit zu ermöglichen, daß wir mit dem ehrlichen Willen an die Arbeit gegangen sind, die allen gemeinsamen Interessen in der Gemeinde nach besten Kräften wahrzunehmen, und daß wir in dieser Beziehung Erfolgreiches geleistet haben.

Dies vorausgeschickt, darf den Fragestellern ruhig und ohne Scham zugestanden werden, daß der Erfolg unserer ehrlichen Bestrebungen, soweit sie das Verhalten der liberalen Fraktion betrifft, vollständig ausgeblieben ist. Es wäre töricht, zu leugnen, daß nach wie vor bei der Verteilung von Licht und Schatten mit zweierlei Maß gemessen wird: daß die Interessen der nichtliberalen Gemeindeglieder genau so stiefmütterlich behan-

deliert werden wie vor den Wahlen, und daß von Gleichberechtigung tatsächlich keine Rede ist. Es ließe sich außer den von den Fragestellern angeführten Beispielen noch eine ganze Reihe anderer und gewichtigerer Tatsachen hierfür anführen. Denn es ist durchaus richtig, daß die ganz oder zum großen Teil aus nichtliberalen Mitgliedern bestehenden Kommissionen ein Scheindasein führen, daß ihre Kompetenz in keiner Weise geachtet wird, ihre Beschlüsse bzw. Vorschläge ignoriert und über ihren Kopf hinweg Entscheidungen von prinzipieller Bedeutung getroffen werden. Es ist ebenso richtig, daß die religiösen Bedürfnisse der nichtliberalen Gemeindeglieder in geradezu stiefmütterlicher Weise behandelt werden, und daß weder für religiöse Belehrung der Erwachsenen noch für religiöse Erziehung der Jugend gesorgt wird. Es ist dies ein besonders trauriges Kapitel, welches einer besonderen Behandlung bedarf.

Für die Verteilung von Thorarollen für das Simchas Thora-Fest zum orthodoxen Gottesdienst war meines Erachtens nicht die Synagogenkommission, sondern die Kultuskommission im Einvernehmen mit dem Vorstand kompetent. Mir widerstrebt es, vorläufig zu glauben, daß der Vorstand dem ganz ungerechten und unhaltbaren Vorschlag der Synagogenkommission zustimmen sollte. Der Gemeindegottesdienst nach altem Ritus war nicht, wie die Fragesteller annehmen, von zirka 400, sondern nach einer authentischen Zählung von zirka 600 männlichen Personen besucht, und es wäre ein zu eklatantes und schreiendes Unrecht, wenn diese 600 Gemeindeglieder sich mit fünf Thorarollen begnügen müßten, während die kaum von einem Drittel der genannten Zahl besuchte Synagoge über 24 Thorarollen verfügt.

Was die Chewra Kaddischah-Angelegenheit betrifft, so haben unsere Vertreter diese Sache, die ungefähr das unerhörteste ist, was man sich in einer jüdischen Gemeinde leisten kann, bereits in der Friedhofskommission zur Sprache gebracht. Es ist mir bekannt, daß unsere Vertreter in dieser Kommission diese Angelegenheit in ihrer nächsten Sitzung nachdrücklichst urgieren wollen. Der Vorstand wird sich auf die Dauer nicht dahinter verschließen können, daß die Chewra-Kaddischah eine selbständige Körperschaft ist, denn der gleiche Paragraph 1 der Satzungen der Chewra, welcher diese Selbständigkeit ausspricht, anerkennt gleichzeitig die Oberaufsicht des Gemeinderats und gibt dem Gemeinderat bzw. dem Vorstand das unbedingte Recht, gegen die ganz unhaltbaren Zustände in der Chewra Kaddischah Stellung zu nehmen. Es genügt vielleicht, darauf hinzuweisen, daß die Chewra Kaddischah, die normalerweise der Gradmesser für das jüdische Leben einer jüdischen Gemeinde ist, 19 — sage und schreibe neunzehn — Mitglieder zählt, weder Mitgliedsbeiträge einhebt, noch Mitgliederversammlungen abhält, sondern autokratisch von einzelnen Personen geleitet wird. Es erübrigt sich, zu sagen, daß unter diesen Umständen die Einrichtungen der Chewra Kaddischah keineswegs den religiösen Vorschriften entsprechen, was zu fortgesetzten Aergernissen Anlaß gibt. Ich kann den Fragestellern nicht Unrecht geben, wenn sie es unter diesen Umständen unverantwortlich finden, daß der Vorstand ohne jede nähere Untersuchung dieser Verhältnisse erst im Vorjahre wieder eine Subvention von 2000 Mark für diese Chewra Kaddischah bewilligt hat. Ganz unbegreiflich aber ist es, daß das Rabbinat nicht längst die Aenderung dieser Zustände herbeiführt hat.

Was schließlich die Frage der Gründung der jüdischen Volksbank betrifft, so hat der Vorstand der Jüdischen Volkspartei diese Frage keinen Augenblick aus dem Auge verloren. Aber auch hier waren es äußere Umstände, die außerhalb unseres Machtbereiches liegen und die gedeihliche Fortführung dieser Angelegenheit bisher verzögert

Verein jüdischer Händler  
u. Angestellter in Dresden

**Einladung**  
zum

**Simchas-Thora-Ball**

**Sonntag, den 27. Oktober,**  
**abends 7 Uhr, in der Pro-**  
**dukten-Börse, Dresden-A.,**  
**Lüttichaustraße**

Überraschungen / Erstkl. Tanzkapelle  
Eintritt mit Steuer 1.50 RM.

Der Reinertrag wird nur für Wohltätigkeitszwecke verwendet. — Um Kuchenspenden wird gebeten. — Abzugeben in der Geschäftsstelle Dresden, Frauenstraße 10. Ruf 19885

**Alle Leipziger Freunde sind herzlich eingeladen**

haben. Herr  
licherweise  
dieser Sache  
nach Dresde  
dig auf Reise  
lich durch  
außerordentl  
bis jetzt nich  
sprechen zu  
sach diese A  
dehlichem F  
Gleiches ist  
aller angegr  
rechtsirak  
unserer Frak  
des Vorstand  
diesbezüglic  
daß die Abs  
tagen stattd  
kommission  
bringen. Es  
wandfrei ze  
ist, in loyale  
Wahlresultat  
entgegenkom  
Mitarbeit zu  
hörigkeit un  
recht ist die  
bärste Förd  
Gemeindegli  
recht nicht  
einzelnen Zu  
der Verschwe  
persönlichen  
stiche nicht  
meldeparlam  
machen. Es  
Fraktion die  
rechts, wenn  
rechtheit, s  
wird.

Vorsit

1. Es wu  
Gollger eine  
kurze Berich  
2. Wir ha  
in ihrer Num  
ganz aufrech  
3. Zu der  
daß es unw  
keln gereist  
folgendes in  
Herr Dr.  
ostjüdische  
Grunaer Sta  
mit diesen 1  
seiner Tisch  
bei der Fa  
trag über 5  
nehmen kon

1. Vor

Wa

Konzerte.  
(19.30 Uhr)  
Schlusst  
Vereinshaus  
ber im Gew  
Theater.  
20 Uhr: „M  
Strauß. —  
„Flieg“, rote  
Fred Anger  
Theater). A  
Frau im Mo

Seip

Jüd. sozia  
„Pe

Freitag, den  
außerordentl  
mit alle Mittel  
ordnung von  
gliedern.

Sonntag, des  
Gemeindegli  
beit in der  
Vertreter alle  
Sonabend,  
setzen in Lein  
Wohnung  
Voransicht  
eine große W  
Sämtliche V  
hardstraße 13  
sonntags 20 U

Da  
Letzte M  
Jos  
Thomas  
Gegen  
Ap  
Tu



Herr Direktor Karoski, der sich freundlich... haben. Herr Direktor Karoski, der sich freundlich...

Gleiches ist von der wichtigsten und zentralsten... alle angeregten Fragen, nämlich der Wahl...

Dr. M. Schornstein.

Vorsitzender der Jüd. Volkspartei, Dresden.

Erwiderung

- 1. Es wundert uns sehr, daß Herr Dr. Josef Goliger... 2. Wir halten unsere Behauptung, welche wir... 3. Zu der Behauptung des Herrn Josef Goliger...

1. Vorsitzender des Vereins jüdischer Händler und Angestellter in Dresden. S. Vogel.

Was bietet Dresden?

Konzerte. Lamond spielt diesen Montag (19.30 Uhr) im Palmengarten Beethoven... Theater. Residenztheater. Allabendlich...

Leipziger Umschau

Jüd. sozialdemokratische Arbeiter-Organisation 'Poale Zion', Ortsgruppe Leipzig... Freitag, den 25. Oktober, 20.30 Uhr, findet im Heim eine...

Damen-Hüte Letzte Neuheiten für Herbst und Winter Josephine Schmidt Thomaskirchhof 13 / Fernsprecher 259 17...

Die jüdische Arbeitergemeinschaft

veranstaltet am Sonntag, 27. Oktober, 20 Uhr, im Künstlerhaus, Bosenstraße, einen literarisch-musikalischen...

Frauengruppe (Verein selbständiger jüdischer Handwerker) Leipzig

Wir veranstalten am 31. Dezember 1929 am Silvesterabend im großen Saale des 'Metropol' einen Festabend...

Erweiterung des Verbandes jüdischer Frauen für Kulturarbeit

Die Unterzeichneten beabsichtigen eine Erweiterung des Verbandes jüdischer Frauen für Kulturarbeit, um jeder Frau...

Jüdischer Studentenverein Leipzig, Moritzstr. 23

Das alljährliche traditionelle Festkonzert und Ball des Jüdischen Studentenvereins findet Sonnabend, am 16. November...

Hebräische Sprach- und Literaturkurse

Wie bereits mitgeteilt wurde, werden in diesem Winterhalbjahr für die schulentlassene Jugend sowie Erwachsene an der 'Schule für die hebräische Sprache und Literatur 'Techilla'...

Keren Kajemeth Lej Israel (Jüd. Nationalfonds) e. V. Leipzig, Keilstraße 4, Tel. 10 211. Postscheckkonto Leipzig 53 341

Rosch-Haschanah-Glückwunsch-Ablösungsspenden (Teilausweis): Hilfe durch Aufbau für den Jüd. Nationalfonds: S. Schußheim 100.- M.; Dr. Pietrkowaki, D. Adler je 50.- M.; W. Reis, Hans Kroch je 20.- M.; Oskar Lambek 15.- M.; Goldstein, Abr. Kohn, N. L. Rieß, Albert Pflüger je 10.- M.; Hirsch Goldberg 50.- M.; Lajsa Ariowitsch 50.- M.; Kurt Wachtel, S. Maly je 30.- M.; Jaucha Gilkin, Dr. R. Chamizur je 20.- M.; M. Lehrfreund, D. Dreisla je 18.- M.; S. Calmanowitz, S. Altmann, Dr. Krennitzer, Dr. Malbin, J. Spielmann je 10.- M.; Lande jr. 6.- M.; Haussammeln 7,35 M.

Allgemeine Spenden: S. Weingarten gratuliert Herrn Holzer zur Verlobung seiner Tochter 12.- M.; J. Rubin anlässlich seiner Verlobung 10.- M.; M. Weisberg anlässlich der Geburt seiner Tochter Nina-Pepi 5.- M. - Büchsen: B. Katz 3,60 M. - Imi-Taschen: M. Weiser 1,38 M.; N. Munchin 1,21 M. - Kinderfahnen zu Simchat-Thora sind Freitag, den 25. Oktober, im Sekretariat des Jüdischen Nationalfonds, Leipzig, Keilstraße 4, II, in der Zeit von 9-13 und 15-16 Uhr zu haben.

SPORT Ausrüstung Bekleidung UNIVERSITÄTSSTRASSE 18/20

Sport

Boxabteilung des Sportklub 'Bar Kochba'

Die nächste Veranstaltung der Box-Abteilung des Sportklub Bar Kochba findet am Montag, dem 4. November, statt. Für die Hauptkämpfe sind die besten Boxer von 'Tennis-Borussia', Berlin, verpflichtet worden. Als Sensation ist eine Begegnung des Mitteldeutschen Meisters Theuerkauf (Wacker-Halle) mit dem Brandenburgischen Meister Seelig (Tennis-Borussia, Berlin), welcher bekanntlich Jude ist, vorgesehen.

Makkabi-Nachrichten

Aus einem Schreiben von Dr. Ernst Simon, Mitglied des Präsidiums des Makkabi in Palästina: 'Unsere Erziehungsarbeit soll den jungen Juden befähigen, den Aufgaben und dem Leben, das ihn hier erwartet, gewachsen zu sein. Darunter ist alles zu verstehen, selbstverständlich auch, daß man sich gegen Widerstände wehrt, und daß man Leben und Eigentum verteidigt, wenn man bedroht wird. Es ist sicher ganz verfehlt, wie es von gewissen Kreisen hier versucht wird, die Jugendorganisationen in eine militärische Richtung zu bringen. Der positive Teil unserer Arbeit ist auch die beste Grundlage für alle anderen. So komme ich also zu dem Ergebnis, daß es jetzt besonders darauf ankommt, unsere Arbeit in der Richtung, in der sie bisher erfolgt ist, zu stärken. Wir haben in der letzten Woche eine Obmannerversammlung in Tel-Aviv zusammenberufen, wo der Geist der Solidarität und des Willens zur Arbeit und der Geist der Solidarität und des Willens zur Arbeit brachte die beste und positivste Versammlung, die ich bisher in Makkabi-Erez Israel mitgemacht habe. Zunächst sind durch Initiative von Makkabimitgliedern Schritte unternommen worden zur Gründung eines Obersten Rates für körperliche Erziehung in Erez Israel. Ferner wurde beschlossen, in den Orten Jerusalem, Tel-Aviv und Haifa sofort Vortragskurse zu organisieren, die unmittelbar nach den Feiertagen beginnen sollen. Die Frage eines Beth sefer le hitalmich (Anschlußschule für Turnlehrer) wurde dem Präsidium zur Beratung überlassen. Es soll auch für den Makkabi die...

Losung zelten: Hilfe durch Aufbau. Eure Arbeit muß darin bestehen, den Makkabi in Erez Israel und darüber hinaus die Makkabibewegung der ganzen Welt zu stärken, jetzt mehr als je.

Am 20. Tischri, 20 Uhr, beginnt in Tel-Aviv die Jahresversammlung des Makkabi Erez Israel. Tagesordnung: Eröffnung durch Usischkin. - Rechenschaftsbericht der Leitung und der Vereine. - Referat über Landesverband für Körperkultur. - Referat über Makkabi Hazair. - Protokolate. - Aufgaben des Makkabi.

Tschechoslowakei. Wegen der Parlamentswahlen ist die Eröffnung der tschechoslowakischen Kreistagung auf den 2. November verschoben worden. Das Präsidium des Makkabiweltverbandes wird vertreten sein. - Amerika. Der Maccabee Sport Club in Brooklyn N. Y. hat um Aufnahme in den Makkabiweltverband nachgesucht. Damit ist der Beginn eines amerikanischen Makkabikreises verwirklicht worden. - Oesterreich. Der Makkabi-Verband jüdischer Turnvereine Oesterreichs, hat vom Präsidium des MWV die Genehmigung bekommen, im Frühjahr ein Schaustarben in Verbindung mit einem Wettrennen zur Verleihung des Titels eines österreichischen Makkabimeisters zu veranstalten. Durch die Initiative des Makkabi Hazair in Wien ist der dortige Makkabi wieder im Aufschwung begriffen. - Lettland. In Riga erscheint vom Oktober ab eine neue Zeitung 'Rigaer Jüdische Rundschau', deren Sportteil vom Makkabi Riga redigiert wird. - England. In London hat sich der jüdische Sportklub Bar Kochba konstituiert und bereits die Verbindung mit dem Präsidium des Weltverbandes aufgenommen. - Polen. Vom 24. Dezember bis 2. Januar findet bei Bielsko die Wintertreffahrt des polnischen Makkabiverbandes statt, an der auch Makkabivereine aus Oesterreich, Rumänien, Deutschland und der Tschechoslowakei teilnehmen. Die Vorbereitung hat die Skisektion des Makkabi Bielsko übernommen, die eine eigene Schutzhütte in den Beskiden besitzt. Am 25. Dezember wird die Kreistagung des Verbandes Südpolen in Bielsko eröffnet, auf der das Präsidium des MWV vertreten sein wird. Der Makkabi Krakow feiert dieses Jahr sein 20jähriges Jubiläum und hat aus diesem Grunde leichtathletische Wettkämpfe für alle jüdischen Vereine Polens ausgeschrieben. Ende Oktober soll in Krakow eine Konferenz der großen Vereine aus Warszawa, Lodz, Lwow und Krakow stattfinden, auf der die Frage der Organisation eines einheitlichen polnischen Makkabiverbandes beraten werden soll. Der jüdische Turn- und Sportverein Lodz ist dem polnischen Makkabiverband beigetreten. - Frankreich. Der Bar Kochba Metz hat sich dem französischen Makkabikreis angeschlossen. - Tunesien. Der Football Club Sioniste, die Union Sportive Tunisienne und der Etoile Sportive de L'Ariana sind dem französischen Makkabikreis beigetreten. - Türkei. Der Makkabi Konstantinopel ist dem Weltverband beigetreten. - Argentinien. Der Sportklub Makkabi in Alexandrien hat sich dem MWV angeschlossen. - Syrien. Der Makkabi Damaskus hat seinen Beitritt zum MWV angemeldet. - Deutschland. Bei Gelegenheit des Besuchs des Vorsitzenden des Makkabi Warschau, Herrn Dr. Lejzner, fand in Berlin eine Besprechung des Präsidiums mit diesem statt. Die Kreisleitung hat die Ausschreibungen für die Handballmeisterschaften des Deutschen Kreises herausgebracht. Im Dezember findet in Marz eine Treffahrt deutscher Makkabivereine statt.

Geburten: 4. Oktober: Oskar Scharfling und Minna geb. Larie, Reudnitzer Str. 10, eine Tochter 'Goida'. 7. Oktober: Abraham Fried und Frida geb. Fried, Fritzschestraße 6, einen Sohn 'Hans'. - b) Barmizwa: Am Sonnabend, 2. November: Rudolf Mark, Sohn des Herrn Alfred Mark und Frau Anni geb. Götz, Gohliser Str. 18. - c) Todesfälle: 11. Oktober: Johanna Tepler, Windmühlenstraße 26.

Personenstands Nachrichten

Geburten: 4. Oktober: Oskar Scharfling und Minna geb. Larie, Reudnitzer Str. 10, eine Tochter 'Goida'. 7. Oktober: Abraham Fried und Frida geb. Fried, Fritzschestraße 6, einen Sohn 'Hans'. - b) Barmizwa: Am Sonnabend, 2. November: Rudolf Mark, Sohn des Herrn Alfred Mark und Frau Anni geb. Götz, Gohliser Str. 18. - c) Todesfälle: 11. Oktober: Johanna Tepler, Windmühlenstraße 26.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindesyndagoge, Gottschedstraße 28 Moschanarabba: Freitag, 25. Oktober, Morgenbetet 7 Uhr. Sch'mini Azeres: Freitag, 25. Oktober, Abendbetet 17 Uhr, Sonnabend, 26. Oktober, Morgenbetet 9 Uhr; Thoravorlesung und Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann) 9.45 Uhr, anschließend Seelenfeier. Simchas-Thora: Sonnabend, 26. Oktober, Abendbetet 17 Uhr, Sonntag, 27. Oktober, Morgenbetet 9 Uhr; Thoravorlesung 9.45 Uhr; Nachmittagsbetet 17.05 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabb. Cohn); Abendbetet 17.39 Uhr. Morgenrotesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7.30 Uhr, werktags 7 Uhr; Abendgottesdienst 17.15 Uhr. Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4 Sch'mini-Azeres: Freitag, 25. Oktober, Abendbetet 17 Uhr, Sonnabend, 26. Oktober, Morgenbetet 8.30 Uhr; Predigt und Seelenfeier 10 Uhr; Mincha 16 Uhr. Simchas-Thora: Sonnabend, 26. Oktober, Abendbetet 17.36 Uhr, Sonntag, 27. Oktober, Morgenbetet 8 Uhr; Mincha 16 Uhr; Ausganz 17.36 Uhr. Talmud-Thora-Synagoge, Keilstr. 4 Moschanarabba: Freitag, 25. Oktober, Morgenbetet 6.30 Uhr; Abendbetet 17 Uhr, Sonnabend, 26. Oktober, Morgenbetet 8 Uhr; Mincha 16 Uhr; Abendbetet 17.38 Uhr, Sonntag, 27. Oktober, Morgenbetet 8 Uhr; Mincha 16 Uhr; Ausganz 17.39 Uhr. Wochentags morgens 7 Uhr, abends 17 Uhr. Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz Freitag, 25. Oktober, abends 6 Uhr, Festgottesdienst, Sonnabend, 26. Oktober, vormittags 8.30 Uhr, Festgottesdienst, Thoravorlesung, Predigt und Seelenfeier; abends 6 Uhr Festgottesdienst, Knaben-Aufrufen. Sonntag, 27. Oktober, vorm. 8.30 Uhr, Festgottesdienst, Thoravorlesung und Predigt; Schluß 5.40 Uhr. - Tägl. Gottesdienst: Montag bis Freitag morgens 8 Uhr, abends 5 Uhr.

Aus der Geschäftswelt Den Forderungen neuzeitlicher Geschmacksideale entsprechend hat die Firma Otto Buhlmann, Glas, Porzellan, Kristall und Rosenthal-Niederlage, Petersstr. 36, ihre Geschäftsräume einem gründlichen Umbau unterzogen. Der Leitgedanke ging von folgender Erkenntnis aus: durch bestimmte Gruppierungen sollen Stil, Form und Dekor der Tafel- und Kaffeeservice vom Betrachter im Augenblick erfaßt werden können. Das gleiche gilt vom Kunstporzellan, Kristall und Bronzen. Ein Rundgang, zu dem die Firma einladet, bietet ästhetisches Vergnügen und können wir unseren Lesern einen Besuch nur empfehlen. Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Straße 86. - Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C 1, Czernak's Garten.

Dienstag, den 29. Oktober 1929, nachmittags 16.30 Uhr, spricht im Hotel Hauffe, Roßstraße 2-4 Frau Dr. Mayer, Berlin über 'Neues Frauenleben in Palästina' Näheres unter Leipziger Umschau ds. Blattes!



# EINLADUNG

Der Vorstand des Hilfsvereins israelitischer Oeuerbetreibender beehrt sich, seine verehrten Mitglieder, Freunde und Oönnner zu seinem am **Dienstag, dem 12. November 1929** in sämtlichen Räumen des Zoologischen Gartens stattfindenden

# 43. STIFTUNGSFEST

hierdurch ergebenst einzuladen

Mitwirkende: **Elena Gerhardt, Joseph Plaut**  
Am Flügel: **Heinrich Göldner**

Eintrittskarten sind zu haben in unserer Geschäftsstelle Brühl 24 sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern, ferner in nachstehenden Verkaufsstellen: Schilscha, Hainstr. 16/18, Rotter, Brühl 45, Berger, Windmühlenstr. 25, Zellner, Nordstr. 13 und Restaurant Nikolaistr. 36

## Feiertagen

Opferiere zu den bevorstehenden

Palästina-Weine süß und gezehrt  
Rhein- u. Moselweine — Slibowitz  
Weinbrände und Liköre, sowie  
sämtliche Mineralwässer . . . . .

**A. Weigler, Leipzig**  
Tauchaer Straße 22, Telefon 24960



## KAFFEEHAUS OSKAR LINDNER

Nur feine Back- und Konditoreiwaren  
eigener Herstellung  
Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22  
Fernruf Nr. 21002

**Heinrich Schneider, Hofjuwelier**  
Leipzig, Markt, Rathaus  
**Silberne Bestecke**

**Berücksichtigen Sie**  
bitte unsere werten  
**Inserenten**

## Tapeten Räumungs-Ausverkauf

wegen Umbau der Lagerräume  
**Selten günstige Gelegenheit!**  
So lange Vorrat!  
**Billigste Bezugsquelle für Farben, Lacke, Pinsel, Fensterglas usw.**  
**Klasing / Waldstr. 2**



Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie kostenlos einen Kursus im Schneidern oder Weißnähen, gründlichen Unterricht im Sticken und Stopfen  
**Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen** nähren vor- und rückwärts. Alle neuzzeitlichen Systeme. **Versenk-möbel** Fachmann. Bedienung **Bequeme Teilzahlung**. 20.- Mark Anzahlung  
Alleinverkauf  
**CARL WINKLER**  
Hauptgeschäft: Reichsstr. 2  
Ecke Grimmaische Straße und Neumarkt 18  
„Hohmanns Hof“



Erstes Spezialhaus für Kinderwagen  
Kindermöbel  
Korbmöbel  
Alle Korbwaren  
**ADOLPH MICHALSKY**  
Ranstädter Steinweg 12 / Telephon Nr. 11417

1899 **30** 1929  
JAHRE

## Hoh & Hahne Leipzig

**Fabrik und Handlung fotografischer Apparate und Bedarfsartikel**  
Etwa 180 Angestellte und Arbeiter  
**Abteilung für Amateure: Katharinenstraße Nr. 16**

Modesalon  
**Walter Schlosser**  
Langjähr. Zuschneider der Fa. Frieda Leidel  
Leipzig C 1  
jetzt Ranstädter Steinweg 40, II.  
Fernruf 26977  
Anfertigung feiner Damenmoden  
Ständiger Eingang neuester Modelle

**Eugen Bornmüller**  
Nikolaistraße 55, Eingang Brühl  
**empfehlen**  
**Parfümerien, Toilette-Artikel**  
**Toiletten- und med. Seifen**  
**Drogen**

**Solide Polsterwaren**  
Neuzzeitliche Dekorationen liefert, wie bekannt  
**Oskar Steinbach**  
Tapezierermeister und Dekorateur  
König-Johann-Straße 16. Fernruf: 25392  
Zschodchersche Straße 85, Fernruf: 46131

**Gegen Fettleibigkeit**  
wirken am besten  
Lauensteins vegetabilische  
**Reduktions-Tabletten**  
**Tee / Massage-Creme**  
Allein echt  
**König-Salomo-Apotheke**  
Postversand: Grimmaische Str. 17

## Haunstein & Kirchhof

Messing-Portieren-Garnitur  
mein Messing. 1. u. 10 lg. - YRinge. compl. RMk. 2,50

**Nur solide Waren!**  
Dachr. Platte u. 20. Zählung RMk. 8,50 (Garantierstein)

Anzeigenpr. Textzeile 60 P. Vorzahlung der Anzeigen werden genommen. Anzeigen von auswärts werden unter Allz. Jg. der Anzeigen kann keine Gewähr für die Zuständigkeit d.



## Chro

Studenten In Czernowit es zu schwe gliedern eine farbentragene höhnt und dauerte etwa mehrere Ver Der Jewis ter geht nach Maurice B. Teils der Je vember an B um hier seit treten. Dem Abschiedsdin burg und Ja

Venizelos Saloniki. in Saloniki B schwerde ge zelos mit ei Hetze verdar zierung habe

Ein Jude Jerusale sitz des Ric handlung ge beschuldigt sie zu töten das Verfahr freigesproch sagen der Z verlässig sin fertigt.

Der Leipz Mittel gestor 76 Jahren v fessor Rudo Alttestament Zahl von V Alten Testar chern der K er vor allem des Volkes D Dombherrn d

Fortdauer dapest, B u schne kam rehen. Der Ersuchen de gangs in de Hörer stünd rogen die R hatte sich a walle losgi nach Palästi Studenten a Juden kam nach und b Beschimpfun Hörsaal aus